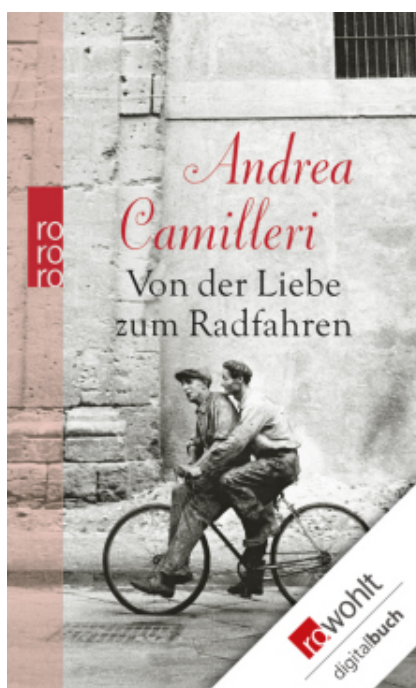


Leseprobe aus:

Andrea Camilleri

Von der Liebe zum Radfahren



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Kurz nachdem die Alliierten in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 1943 auf Sizilien gelandet waren, positionierte sich die deutsche Division Hermann Göring auf einer Verteidigungslinie, die durch Serradifalco verlief. In diesen Ort des Hinterlands war meine große Familie geflüchtet: mein Großvater, meine zwei Großmütter, Mama, meine Tante und mein Onkel. Nur mein Vater musste in Porto Empedocle zurückbleiben. Er war eingezogen worden und durfte die Hafenkommendantur, bei der er arbeitete, nicht verlassen. Wir Übrigen konnten uns vor den stän-



digen Bombenangriffen, denen unsere Stadt ausgesetzt war, in Sicherheit bringen.

Wir wohnten in der schönen, geräumigen Villa meiner Tante Concettina, deren Mann ein alter Stabsarzt im Generalsrang war. Er litt an einer leichten Form von Wahnsinn, was mich, wie ich gestehen muss, auf gewisse Weise faszinierte. Auf dem Dach der Villa erhob sich ein kleiner Turm, der zu meinem Lieblingsplatz wurde, wenn ich lesen wollte. Mitunter besuchte mich der General da oben und verlangte von mir, dass ich ihm die Seite vorlas, bei der ich gerade angelangt war. Kaum hatte ich begonnen, zündete er sich eine Zigarette an, machte es sich im Sessel gemütlich und hörte mir

mit geschlossenen Augen zu. Danach sah er mich an und fragte:

«Erklärst du mir das?»

«Was gibt's denn da zu erklären, Onkel? Das ist Leopardi! Er sagt, die Nacht ist heiter, weil kein Wind geht, und der Mond steht am Himmel.»

«Ach, der Mond!»

Und er fing furchtbar an zu lachen. Er hatte Tränen in den Augen. Der Mond war eines der Wörter, die eine unbremste Heiterkeit in ihm auslösten. Andere Wörter waren Ameise, Herz und Gesundheit. Es war ihm untersagt zu rauchen, und in dieser Frage war Tante Concettina unnachsichtig. Wie ein Trüffelhund spürte sie immer wieder die Zigaretten auf, die ihr Mann an den unmöglichsten Stellen versteckte

(er wurde von einem Bauern versorgt, der mit ihm unter einer Decke steckte). Eines Tages, als meine Tante in den Ort hinuntergegangen war, legte er sich die Generalsuniform aus dem Ersten Weltkrieg an und hielt in diesem Aufzug einen Autokonvoi der Deutschen an. Er befahl, dass ihm sämtliche Zigaretten ausgehändigt wurden. Die Deutschen waren von der Uniform so beeindruckt, dass sie ihm direkt eine ganze Kiste gaben. Mit Hilfe des befreundeten Bauern stieg er anschließend aufs Dach der Villa und versteckte die Päckchen unter den Ziegeln. Zwei Tage später ging ein gewaltiger Wolkenbruch nieder, und meine Tante Concettina wunderte sich über all die Zigaretten, die da vom Himmel prasselten.



Die Soldaten der Division Göring hatten ihr Lager genau gegenüber der Villa aufgeschlagen, auf der anderen Straßenseite. Daher war es für uns gefährlich, auch nur die Nase aus der Tür zu stecken, denn die alliierten Flugzeuge beschossen das Lager Tag für Tag mit Splitterbomben, was die Deutschen ihrerseits mit Bombenangriffen beantworteten.

Ich ging oft zu den Deutschen. Meist hatte ich eine Flasche Wein dabei, die ich gegen ein paar Konserven eintauschte. Lebensmittel waren schon seit langem knapp geworden, wir ernährten uns von getrockneten Sautbohnen und ein paar Eiern von den Hühnern, die die Deutschen noch nicht erbeutet und selbst gekocht hatten.





Zwei- oder dreimal wurde ich in dem Lager von alliierten Bombenangriffen überrascht. Einmal traf eine Splitterbombe voll die Grube, die sich ein Soldat zum Schutz gegraben hatte, und zerriss ihn in Stücke. Die Leichenteile wurden eingesammelt, in ein Wachstuch gelegt und in dem Krater beigesetzt, den die Explosion in den Boden gerissen hatte, bei einer Trockenmauer neben der Straße. Die Kameraden des Toten stellten ein grobes Holzkreuz auf, auf dem sein Rang, sein Vor- und Zuname und seine Matrikelnummer eingekerbt waren.

Wenige Tage später war es nicht mehr möglich, ins Lager zu gelangen, denn es wurde jetzt nicht mehr nur von Flugzeugen, sondern auch von

